

War of Hearts

Von Rajani

Kapitel 1: Wie ein leeres Blatt

Am nächsten Tag fuhr Reed, der Mann, der den Krankenwagen gestern hatte rufen lassen zum nächstgelegenen Krankenhaus. Es war ein kleines Krankenhaus, hier war selten viel los. Das lag nicht zuletzt auch daran, dass hier oben im nördlichsten Schottland die Besiedlung an der Küste doch recht dünn war zum Teil. In der Eingangshalle saß am Schalter eine grimmig aussehende Frau, die auf ihrem Computer herumhackte.

„Entschuldigung.“, meldete Reed sich zu Wort, als sie von ihm einfach keine Notiz nehmen zu schien.

Sie sah auf. „Was gibt es? Wollen Sie jemanden besuchen?“, fragte sie.

„Ja, also im Prinzip schon, das Problem ist nur...“, begann Reed.

„Name?“

„Ja, das ist ja das Problem. Ich weiß ihn nicht.“

Die Frau sah ihn schnippisch über ihren Brillenrand hinweg an. „Sie wissen den Namen nicht.“, bemerkte sie argwöhnisch.

Reed glaubte eine Spur Belustigung herauszuhören. Er seufzte genervt. Diese Frau war schon immer so gewesen, er kannte sie aus dem Nachbardorf. Es gab nur wenige, die sie mochten, vermutlich nur ihre Geschwister. „Hören Sie, ich kann den Namen gar nicht wissen. Er wurde gestern eingeliefert, nachdem ich und ein paar andere ihn am Strand aufgelesen haben. Er war bewusstlos, wie hätte er uns einen Namen sagen sollen. Ich bin hier, um mich zu erkundigen. Wo kann ich ihn also finden?“

Die Frau, Schwester Mhaira, wie auf ihrem Schild stand, sah ihn ausdruckslos an. „Ich weiß nicht, wovon Sie reden. Das war nicht in meiner Schicht.“

Reed hatte einen kurzen Geduldsfaden, der ihm langsam zu reißen drohte. Er atmete tief durch, damit ihm das nicht passierte, schloss dabei die Augen und dann sah er sie mit einem engelsgleichen Lächeln an. „Schwester Mhaira... Sie haben da doch einen tollen Computer, schauen Sie doch einfach, welche Patienten gestern eingeliefert wurden.“, sagte er betont ruhig und freundlich. „Falls Sie das nicht können, werde ich einfach weitergehen und meinen eigenen Kopf benutzen, um herauszufinden, wo sich der arme Tropf befindet.“, fügte er hinzu, als er sah, dass sie sich nicht rührte.

Schwester Mhaira legte die Stirn verärgert in Falten und wies grimmig mit der Hand auf den Flur. Sollte er doch selber suchen, dachte sie wohl. Reed sagte nichts, bedankte sich auch nicht und ging einfach. An der Wand neben dem Fahrstuhl war sowieso eine Tafel angebracht, welche Stationen sich auf welcher der drei Etagen befanden. Er erinnerte sich an die Worte des Arztes. Rippenbrüche. Wenn er sich recht erinnerte, gehörte das zur Chirurgie also stieg er in Fahrstuhl und drückte auf die zwei. Das alte Ding fuhr schrecklich langsam. Mit einem Rucken kam der Fahrstuhl

zum Stehen und er ging hinaus auf den Flur. Er sah nach rechts, es war leer. Dann schaute er nach links und sah einen Arzt aus einer Tür kommen.

„Entschuldigung!“

Der Arzt sah von seinem Krankenblatt auf und beobachtete Reed, wie er auf ihn zukam. „Kann ich Ihnen helfen?“

„Ja, ich suche jemanden. Er ist gestern eingeliefert worden. Leider weiß ich den Namen nicht. Nur dass er gestern am Strand angespült wurde und vielleicht gebrochene Rippen hat. Ich wollte mich erkundigen, wie es ihm geht.“, erklärte Reed. Der Arzt runzelte die Stirn und überlegte einen Moment. „Kommen Sie mal mit.“, sagte er dann und führte ihn zu einem Tresen.

„Schwester Cailin? Haben Sie noch einen Moment?“, sprach er eine der Damen an.

„Natürlich. Was gibt es?“, wandte sich eine strohblonde junge Schwester zu ihm um.

„Ich weiß, Sie haben gleich Feierabend. Gestern wurde ein junger Mann eingeliefert, der am Strand gefunden wurde. Dr. McGawyn hat mir zwar davon erzählt, aber ich weiß nicht, wo er liegt.“, erklärte der Arzt.

Die Schwester nickte und schnappte sich ein Telefon. „Dr. McGawyn ist immer noch hier. Er sagte, er will noch bleiben. Ich rufe ihn an.“, sagte sie lächelnd und tippte die Nummer.

Dann sprach sie mit dem besagten Doktor, nickte freundlich und legte auf. „Dr. McGawyn ist gerade dabei zu gehen, aber er kommt gleich her. Warten Sie einen Augenblick.“

Der Arzt, der Reed hergebracht hatte, nickte und bat Reed sich einfach zu setzen, er habe noch zu tun und dann ging er weiter.

Es dauerte gar nicht lange, bis der Arzt von gestern, Dr. McGawyn, bei ihnen auftauchte. Er lächelte der Schwester zu und sie deutete auf Reed. Er nickte und kam zu ihm.

„Hallo, Sie sind der ehrenwerte Retter, nicht wahr?“, sagte er zur Begrüßung.

„Dr. McGawyn, das ist der Ehre zu viel... Ich weiß ja gar nicht wie es ihm geht. Aber deswegen bin ich hier.“, meinte Reed.

„Nun ja, es ist so... Ich darf Ihnen keine Auskunft geben.“

„Aber... Hören Sie, ich möchte nur wissen, wie es ihm geht. Kann ich ihn denn besuchen?“

Dr. McGawyn sah ihn einen Moment an. „Er ist noch nicht aufgewacht. Wir haben ihn soweit behandelt, dass er stabil ist. Mehr kann und darf ich Ihnen nicht sagen.“

„Ich verstehe... Hat sich denn jemand gemeldet, der ihn vermisst?“, fragte Reed stattdessen.

„Nein. Nicht, dass ich wüsste. Warum fragen Sie?“

„Ich habe im Dorf gefragt, niemand vermisst jemanden. Es kennt ihn keiner. Sie wissen ja, wie das auf dem Dorf ist. In Windeseile haben auch alle Nachbardörfer davon gehört. Aber keiner vermisst jemanden. Ich dachte nur, vielleicht hat sich jemand gemeldet. Bei der Polizei vielleicht.“, erklärte Reed.

„Bis jetzt hat sich die Polizei noch nicht mit einer Vermisstenanzeige gemeldet, die auf ihn passt. Aber ja, es klingt merkwürdig, wenn Sie sagen, keiner vermisst jemanden mit seiner Beschreibung.“ Dr. McGawyn wirkte nachdenklich. Er sah zum Schwesternzimmer mit dem Tresen, dann nahm er Reed an der Schulter und führte ihn den Gang entlang zu einem Zimmer.

„Wenn das so ist, kommen Sie, ich bringe Sie zu ihm und dann reden wir weiter.“, sagte er und öffnete die Tür.

Reed und Dr. McGawyn traten ein. In dem Bett mit weißem Bezug lag er, der Fremde

aus dem Meer. Das Haar war jetzt trocken und zeigte seine richtige Farbe. Es war rotbraun. Im Gesicht waren jetzt überdeutlich die blauen Flecken zu erkennen. Auch an den Armen waren welche.

„Hören Sie...“, begann Dr. McGawyn. „Ich bin mir nicht sicher, was hier los ist, aber er ist nicht schwimmen gegangen. Auf keinen Fall. Er hat Verletzungen, die ich mir nicht gerade gut erklären kann. Ja, sie könnten von Küstenfelsen stammen, aber ich bin mir nicht sicher. Dazu kommt, dass er eigentlich aufwachen sollte. Das tut er aber nicht. Wir brauchen zwar keine Beatmung aber er sollte doch langsam wach sein.“

„Das heißt?“

„Wenn er in den nächsten Stunden und Tagen nicht aufwacht, dann muss ich ihn als komatös diagnostizieren. Das heißt, dass er nicht mehr aufwacht. Die Sache ist die, wir haben gestern alle Untersuchungen durchgeführt, die notwendig waren. Es gibt keinen Hinweis auf Schädigungen des Gehirns, die das hervorrufen.“

„Dr.... Ich habe keine Ahnung von Medizin. Ich verstehe nur, dass er nicht aufwacht. Aber was bedeutet das?“, fragte Reed.

„Das heißt, er lebt zwar, vielleicht bekommt er auch vieles mit, aber er ist nicht wirklich da. Und das heißt, wir müssen ihn dann künstlich ernähren. Das bedeutet Kosten. Da wir aber nicht wissen wer er ist, wo er versichert ist und an wen wir uns wenden können....“, Dr. McGawyn seufzte. „Es ist unsere Pflicht Leben zu retten, wir werden das auch tun. Keine Sorge. Aber irgendjemand muss das bezahlen, das Krankenhaus ist klein... wir können uns das eigentlich nicht aus eigener Tasche leisten.“

Reed sah ihn an. „Ich kann das auch nicht bezahlen. Aber ich kann im Dorf fragen, ob sie bereit sind, dass wir alle für ihn bezahlen, bis klar ist, wer die Kosten übernimmt.“

„Das würden Sie tun? Ich wäre Ihnen wirklich sehr dankbar... Das bleibt unter uns, ich informiere Sie auch jederzeit, wenn es Neuigkeiten gibt.“, sagte Dr. McGawyn.

Reed lächelte. „Abgemacht. Ich kümmere mich darum.“ *Hoffentlich bekomme ich das Dorf überzeugt...*

Ihre Abmachung funktionierte und Reed hatte Glück, dass so viele Dorfbewohner ihn unterstützen wollten. Reed war die Verbindung zwischen Ihnen und dem Krankenhaus. Doch die Lage wurde nicht besser. Die Tage zogen sich hin und schon bald bezahlte das Dorf gemeinschaftlich die erste Rechnung über vier Wochen Aufenthalt eines Fremden im Krankenhaus. Aus vier Wochen wurden bald acht. Reed wurde langsam nervöser, denn er wollte die Dörfler nicht noch länger damit belasten. Er fuhr erneut zum Krankenhaus, nachdem er einen Termin mit Dr. McGawyn ausgemacht hatte. Er empfing den alten Reed in seinem Büro.

„Mr. Reed. Schön Sie zu sehen. Ich danke Ihnen und ihren Nachbarn nochmals für Ihr Engagement.“

„Natürlich... Aber lange können wir das nicht mehr machen. Ich möchte meine Nachbarn nicht länger damit belasten. Wie geht es ihm denn nun?“

„Unverändert... Eigentlich könnte man ihn entlassen, alle Wunden sind verheilt, es sind nur ein paar Narben verblieben. Dennoch ist es nicht möglich, da er einfach nicht aus dem Koma erwacht. Es tut mir wirklich leid, ich kann Ihnen nichts anderes sagen.“

Reed nickte. „Gut, ich kann vielleicht noch einen Monat ausschlagen. Aber länger geht es wirklich nicht. Meinen Sie ich kann zu ihm? Glauben Sie, er kann mich hören?“

„Ich weiß es nicht. Wirklich. Man sagt, Komapatienten bekommen sehr viel mehr mit, als wir glauben, aber ich weiß es nicht. Was wollen Sie ihm denn sagen? Das kein Geld mehr da ist und er aufwachen soll? Meinen Sie denn wirklich, dass er davon wieder

aufwacht?“

Reed senkte den Blick. Ja, das hatte er wirklich gehofft. Aber nur ein bisschen, denn ihm war schon klar, wie verrückt das wirken musste, wenn er bei einem Komapatienten, den er nicht einmal kannte, darum bettelte, dass er doch endlich aufwachte, weil er nicht mehr für ihn bezahlen konnte. Oder besser gesagt wollte. Denn eigentlich war das alles so nicht geplant. Er hatte gehofft, dass es nur kurz sein würde. Jetzt waren es bereits acht Wochen, die sie gemeinschaftlich für diesen Krankenhausaufenthalt aufkamen.

Dr. McGawyn schien ihn zu verstehen. „Wissen Sie was, ich werde etwas versuchen. Ich habe gehört, dass Aromatherapie und Klangtherapie helfen können. Natürlich verursacht auch das Kosten, aber keine Sorge, das übernehme ich selbst. Ich möchte Sie nicht weiter belasten, als es eh schon der Fall ist.“

Reed nickte dankend. „Ich hoffe, dass funktioniert.“

McGawyn setzte alles auf diese Therapien. Teilweise führte er sie selbst nach Feierabend noch durch. Spielte leise Klänge von seinem Handy ab. Ließ Düfte von Tannennadeln oder Gewürzen vernebeln. Doch auch nach Tagen geschah nichts. Er verlängerte die Abstände dazwischen. Langsam verließ ihn der Mut. Nach drei Wochen fuhr er übers Wochenende auf das Land hinaus. Er genoss den Duft der Koppeln mit den Pferden darauf. Dann fiel ihm eine letzte Möglichkeit ein. Die Dorfbewohner waren allesamt an Düfte wie Pferdemist oder Tee gewohnt, warum also sollte es bei ihm anders sein? Nach einem Luxus-Söhnchen sah er nun wirklich nicht aus. Also näherte er sich einer der Koppeln und überlegte, wie er den Duft einfangen konnte. Ihm fiel nichts ein, außer den Pferden Haare zu stehlen. Aber stehlen? Er fuhr zu einem der Gehöfte und fragte dort einen der Pferdewirte, ob er ein paar Pferdehaare haben könnte. Nach skeptischen Blicken und einer komplizierten Erklärung der Lage durfte er ein paar frisch geschnittene Haare und ein wenig Heu mitnehmen.

Seine Kollegen schauten ihn verwirrt an, als er damit auf der Station ankam.

„Herr Doktor, was haben Sie denn damit vor? Sie wissen doch, dass sowas hier nicht erlaubt ist.“, sagte Schwester Mhaira und auch Schwester Cailin sah verdutzt zu.

„Schon gut. Letzte Chance für den Unbekannten. Ich weiß sonst nicht mehr weiter.“, erklärte er.

Schwester Cailin nickte verständnisvoll, während ihre Kollegin genervt den Kopf schüttelte.

Dr. McGawyn interessierte sich nicht für solch arrogantes Verhalten und ging zielstrebig zum Zimmer des unbekannten Gestrandeten. Das Pferdehaar und das Heu hatte er in einer Kiste mitgebracht und stellte es auf die Bettkante.

„Hoffentlich hilft das... Ich weiß sonst nicht mehr weiter und wir können uns das nicht ewig leisten. Ich beanspruche Mr. Reeds Reserven schon zu lange...“, sagte er zu sich selbst und nahm das Heu aus der Kiste.

Er knetete es ein wenig und roch sofort den unvergleichlichen Geruch eines Pferdestalls. Doch wieder passierte nichts. Das hatte er auch nicht sofort erwartet. Er versuchte es mit dem Pferdehaar, welches ebenfalls seinen Duft verströmte. Auch hier passierte zunächst gar nichts. Natürlich. Er hatte ja gewusst, dass es nicht sofort passieren würde, aber er hatte gehofft dass es passieren könnte. Er legte Pferdehaar und Heu in die Kiste zurück und stellte sie auf dem Beistelltisch ab. Vielleicht half es ja doch noch. Dann stand er auf und ging in sein Büro, wo er die inzwischen auswendig gelernte Nummer von Mr. Reed wählte.

Dieser meldete sich sofort.

„Ich habe eine letzte Möglichkeit ausgeschöpft. Wir werden sehen, was passiert. Wenn nichts passiert, dann will ich sie nicht weiter damit belasten.“, sagte er.

„Das heißt, sie werden alles abschalten, wenn es nichts bringt?“, hakte Reed nach.

„Vermutlich...“, sagte Dr. McGawyn und schwieg einen Moment. „Eigentlich möchte ich das nicht. Er ist gesund, er könnte leben... Ich hoffe, es gelingt uns noch.“

Reed sagte nichts dazu. Was hätte er auch sagen sollen. „Danke, Doktor.“

„Ich muss Ihnen danken... Ohne Ihre Hilfe wäre er schon längst tot.“, und, da auch darauf keine Antwort kam: „Ich melde mich bei Ihnen.“

Dann legte er auf und ging nach Hause.

Es klingelte. An der Haustür? Nein, das Telefon. McGawyn richtete sich verschlafen auf. Es war halb vier Uhr morgens. Er tastete nach dem klingelnden Handy und warf es dabei runter. Er schaute hinterher und sah die Nummer aufleuchten. Seine Station. Schwester Cailin hatte Nachtdienst. Aber warum rief sie ihn an?

„Ja?“, meldete er sich verschlafen.

„Dr. McGawyn! Sie müssen kommen, es ist was passiert! Das glauben Sie mir nie, wenn ich es am Telefon sage! Kommen Sie sofort!“, sprudelte Schwester Cailin los, als wäre sie ein wilder Wasserfall.

„Ich komme!“, sagte er nur und sprang aus dem Bett. Er zog sich hastig über, was er gerade greifen konnte und stieg ins Auto.

Nur kurze Zeit darauf flitzte er zum Tresen und schaute einer überraschten aber lächelnden Schwester Cailin ins Gesicht. „Dr. McGawyn... Ohne Kittel?“, grinste sie. Er sah an sich herab. Jeans, graues T-Shirt und ungekämmte Haare. *Egal...* „Sie sagten, es ist wichtig, was ist los?“

„Kommen Sie!“ Sie umrundete den Tresen und führte ihn zum Zimmer des Unbekannten, wo sie ihn anlächelte. „Sie werden es nicht glauben.“, sagte sie und öffnete die Tür leise.

Dr. McGawyn folgte ihr und als er vor dem Bett stand, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Es fühlte sich beinahe so an, als wäre der Stein so groß wie ein Küstenfelsen. Er lächelte, lächelte die Schwester an, dann den Patienten, der den Kopf zur Kiste geneigt hatte und tief einatmete, bevor er sich langsam ihnen zuwandte. Er konnte kaum glauben, dass ausgerechnet Pferdehaare und Heu ihn wieder zu den Lebenden holen würden und war sprachlos.

„Wo bin ich?“, fragte der Patient leise und schaute ihn verwirrt an.

„Im Krankenhaus....“, konnte McGawyn nur antworten. „Wie geht es Ihnen?“

„Ich weiß nicht...“

Dr. McGawyn atmete hörbar erleichtert aus und lächelte, obwohl die Antwort überhaupt nicht aussagekräftig war. „Nicht so schlimm. Es ist mitten in der Nacht, schlafen Sie noch ein wenig, ich bin morgen früh bei Ihnen, dann reden wir ganz in Ruhe miteinander.“

Der Unbekannte schaute ihn verwirrt an, nickte aber und ließ den Kopf in die Kissen sinken. Schwester Cailin lächelte zufrieden und berührte den Arzt am Arm, damit er sich in Bewegung setzte. „Dr. McGawyn, kommen Sie.“

Er verließ mit ihr das Zimmer und vor der Tür schaute er sie an. „Das ist ... unglaublich. Ich hatte wirklich schon fast die Hoffnung aufgegeben.“, brachte er nur hervor.

Sie lächelte. „Sie haben es geschafft. Ich bin auch sehr überrascht. Ich glaube, keiner hier hat noch damit gerechnet. Schwester Mhaira hat ihn schon von Anfang an

abgeschrieben, glaube ich.“

Er lachte leise. Ja, Schwester Mhaira war ein Wesen für sich. Dass die Patienten sich über sie noch nicht beschwert hatten, war ihm ein Rätsel. Aber immerhin, über Schwester Cailin hörte er immer nur das Beste. „Ich weiß gar nicht, ob ich überhaupt noch schlafen kann... Mein Dienst würde sowieso in zwei Stunden beginnen.“, überlegte er.

„Das macht wohl keinen Sinn mehr... Leisten Sie mir doch Gesellschaft.“, meinte sie und lächelte.

„Gern.“

Vier Stunden später saß Dr. McGawyn in seinem Büro und wählte Reeds Nummer.

„Guten Morgen, Mr. Reed.“, meldete er sich als dieser den Hörer abnahm.

„Herr Doktor. Wir haben doch erst gestern gesprochen, ist etwas passiert?“, fragte Reed.

„Das kann man wohl sagen. Er ist aufgewacht. Ich werde mich gleich näher mit ihm unterhalten um herauszufinden, was passiert ist und wer er ist. Sie können Ihren Nachbarn meinen herzlichsten Dank übermitteln.“

„Das ist ja wunderbar! Meinen Sie, ich könnte ihn besuchen?“

„Dazu melde ich mich später. Ich werde ihn darüber informieren und ihn fragen.“, antwortete Dr. McGawyn, verabschiedete sich und legte auf.

Er lag in seinem Bett und starrte aus dem Fenster. Er fühlte sich eigenartig. Völlig erschöpft, obwohl er hier nur rumlag. Kraftlos. Wie lange lag er hier eigentlich schon. Der Arzt heute Nacht hatte so erleichtert gewirkt, merkwürdig. Er musste ihn fragen, wenn er kam. Draußen schien die Sonne. Ob es warm war? Eines leises Klopfen riss ihn aus seinen Gedanken, die ihm noch so schwer fielen. Noch während er sich zur Tür umdrehte, sah er den Doktor von heute Nacht eintreten, ein Lächeln im Gesicht.

„Wie geht es Ihnen jetzt?“, fragte er freundlich.

„Ich weiß nicht, ich kann nicht richtig nachdenken... ich fühle mich müde, kraftlos.“

Dr. McGawyn sah ihn nachdenklich an. „Das kann gut sein. Sie liegen seit fast drei Monaten hier in diesem Zimmer.“

„So lange? Was ist passiert?“

Der Arzt stutzte. „Das... wollte ich eigentlich Sie fragen.“

„Mich? Aber ich weiß nichts... Ich weiß gar nichts! Ich weiß noch nicht mal ob es Frühling oder Sommer ist!“ Er wirkte aufgebracht und deutete zittrig auf das Fenster, durch das die Sonne auf den Boden fiel.

„Es ist Hochsommer. Sie wurden im Frühling hierher gebracht. Können Sie sich daran erinnern?“

„Nein...“

Dr. McGawyn ahnte, was los war. „Sie wurden an der Küste angespült. Rippenbrüche, Unterkühlung, Verletzungen. Können Sie sich gar nicht daran erinnern? Nicht einmal, wie Sie überhaupt ins Meer gelangt sind?“, fragte er.

„Ins Meer?“ Er sah sich merkwürdig um, dann schüttelte er den Kopf. „Nein, ich habe keine Ahnung.“

„Können Sie sich an irgendetwas davor erinnern?“

Er schwieg einen Moment, schien nachzudenken, strich sich dabei eine rotbraune Strähne hinter das Ohr. Seine Haare waren in den drei Monaten länger geworden und reichten ihm inzwischen bis über den Nacken. „Nein... Kann ich nicht.“

„Hmm... Können Sie mir wenigstens sagen, wie Sie heißen?“, fragte Dr. McGawyn

vorsichtig. Er ahnte bereits schlimmes.

Der Unbekannte schaute ihn an, sein Gesichtsausdruck sagte schon fast alles. Er schien angestrengt nachzudenken aber dann ließ er Kopf ins Kissen fallen und schloss die Augen. „Ich weiß es nicht... Ich weiß nicht einmal, wer ich bin...“, seufzte er niedergeschlagen.

„Amnesie...“, sagte Dr. McGawyn. „Das ist womöglich nur vorübergehend. Das kann ich aber nicht mit Sicherheit sagen. Wenn Sie einverstanden sind, würde ich gerne einen Test mit Ihnen machen.“

Der Unbekannte nickte nur.

„Ach... Bevor ich es vergesse, der Mann, der Sie gerettet hat, Mr. Reed... Er würde Sie gern besuchen, wenn Sie das möchten.“

Wieder nur ein Nicken.

„Dann gebe ich ihm Bescheid. Beruhigen Sie sich erst einmal, wir kriegen das wieder hin. Ich komme später mit dem Test.“, sagte Dr. McGawyn und verließ das Zimmer.

Mich beruhigen??? Ich weiß nicht, wer ich bin! Ich weiß nicht, was passiert ist! Ich weiß überhaupt nichts!! Ihm schossen Tränen in die Augen. Er verfluchte das schöne Wetter draußen, während er sich fühlte, als würde eine Welt zusammenbrechen. Eine Welt, über die er nichts wusste... gar nichts.

Es wurde Nachmittag, er hatte den Tag fast gänzlich verschlafen. Was hätte er sonst tun sollen. Einmal hatte er versucht aufzustehen, aber seine Beine waren einfach zu schwach, um ihn zu halten. Nach drei Monaten nur im Bett liegen konnte das ja nicht funktionieren. So viel war auch ihm klar. Endlich klopfte es erneut leise und der Arzt von heute morgen trat ein. Er hatte eine Akte bei sich, vermutlich seine Krankenakte. Er konnte den Stoß Blätter obenauf sehen, als er sich setzte. „Ich würde jetzt den Test mit Ihnen machen, danach, wenn Sie das möchten, lasse ich Mr. Reed zu Ihnen. Wenn Sie das wollen, bleibe ich gerne.“, sagte Dr. McGawyn und begann dann ihm eine Reihe an Fragen zu stellen.

Fragen, die er nicht oder nur sehr schlecht beantworten konnte. Es gab aber auch Fragen, die ganz einfach waren, aber ihm war schnell klar, dass das keine Kunst war sondern zu dem Symptomen zählte. Denn er wusste, wie man eine Uhr las oder solche Dinge. Da er inzwischen wusste, welcher Tag war konnte er auch diese Frage beantworten. Auch wo er sich befand und warum konnte er ja sagen, weil man es ihm mitgeteilt hatte. Aber alles, was ihn und das Ereignis betraf, konnte er nicht beantworten. Er wusste weder seinen Namen, wo er wohnte, noch wer ihn kennen könnte. Er wusste nicht, was passiert war, konnte nicht sagen, woher die Verletzungen stammten und erst recht nicht, wie er ins Meer gekommen war.

Dr. McGawyn machte sich abschließend noch eine Notiz und sah ihn dann einen Augenblick lang an. Als der Unbekannte ihn auch ansah, lächelte er ihm zu. „Wie nennen wir Sie denn jetzt? ... Jane Doe geht ja nicht.“, meinte er lächelnd.

Sein Gegenüber senkte seufzend den Kopf. „Wohl nicht...“ Er sah zum Fenster, ausdruckslos.

Dr. McGawyn überlegte. Irgendwie mussten Sie ihn nennen. Er konnte nicht ewig der Unbekannte aus dem Meer sein. Aber was wäre denn halbwegs passend? Er selbst mochte es durchaus traditionell, die gälische Sprache hatte vieles zu bieten. Das Meer, natürlich. Warum nicht Bezug dazu nehmen? „Cuan.“

Sein Patient wandte sich ihm zu.

„Cuan, wie wäre es damit?“, fragte er.

„Hmm, warum nicht... Vielleicht erinnere ich mich irgendwann wenigstens an meinen Namen. Bis dahin muss das wohl gehen.“

„Nun denn... Cuan, ich gehe jetzt. Mr. Reed kann Sie dann gleich besuchen, ich spreche nur kurz mit ihm.“

Cuan nickte und sah zu, wie der Arzt das Zimmer verließ. *Cuan... klingt komisch, aber okay. Ich hoffe, dass ich mich bald an irgendwas erinnern kann. Er sah auf seine Hände. Was ist bloß passiert?*

Ein paar Minuten später klopfte es erneut und ein älterer Mann trat ein. Er war nicht so alt, dass er graue Haare hatte aber Cuan war deutlich jünger als er. Er trat vorsichtig an das Bett heran und stellte sich vor.

„Ich bin Ian Reed. Aber alle nennen mich nur Reed. Ich habe gehört, der Arzt hat dir einen Namen gegeben?“

„Ja, er hat Cuan vorgeschlagen.“

„Cuan... Ja, ich glaube das passt. Für uns ist es so, als wärest du einfach wie aus dem Nichts aus dem Meer aufgetaucht.“, sagte Reed mit einem unsicheren Lächeln.

„Scheinbar bin ich das wirklich... Ich kann mich an nichts erinnern. An gar nichts.“

„Das tut mir leid. Der Doktor sagte mir das zwar schon, aber... Naja, egal, ich wollte ja auch nur sehen, wie es dir geht. Ich hoffe, du erholst dich bald.“

Cuan nickte. „Ja, ich auch. Nur... was mache ich dann? Ich kann nirgendwo hin, oder?“

Reed stimmte ihm stumm zu und dachte einen Augenblick lang nach. „Ich könnte... Ja, das könnte gehen. Ich frage mal nach, ich weiß da jemanden, wo du vielleicht hingehen kannst.“

„Wirklich? Es tut mir leid, das kam mir nur gerade in den Sinn. Also, was ich tun soll, wenn ich entlassen werde...“

Reed lächelte. „Keine Sorge, das kriegen wir auch noch hin. Weißt du was, ich frage sofort nach. Mach's gut, ich melde mich dann!“, sagte er und ging wieder.

Auf dem Gang sah er noch Dr. McGawyn, der ihn anhielt. „So schnell schon wieder raus? Ist was passiert?“, fragte er.

„Nein, alles bestens. Wir kamen nur gerade zu der Überlegung, wo er hingehen kann, wenn er hier entlassen wird. Mir ist etwas eingefallen, das möchte ich gerne sofort klären.“, sagte Reed.

„Oh, ja. Soweit war ich noch gar nicht. Zunächst einmal braucht er Physiotherapie, das wird ein wenig dauern. Aber wenn Sie das schon klären möchten und können, dann freue mich.“

Zwei Wochen später...

Es klopfte an Cuans Zimmertür. Er stand am Fenster und drehte sich herum, als Dr. McGawyn eintrat. „Guten Morgen. Nicht übertreiben.“, sagte dieser, als er ihn dort stehen sah.

Cuan brachte ein Lächeln hervor. „Nein, keine Sorge. Ich bewege mich noch sehr langsam.“, sagte er und kam zum Bett zurück.

„Ich möchte noch einmal mit dir über die Diagnose sprechen.“, sagte Dr. McGawyn.

Sie hatten sich zwischenzeitlich auf ein Du geeinigt, denn McGawyn war es zuwider, ihn zu siezen, wo er sich so sehr für ihn eingesetzt hatte und jetzt den Erfolg sah. Auch für Cuan war das viel angenehmer, denn einen Nachnamen hatte er ja jetzt nicht.

„Ja. Was gibt es da zu bereden? Du meinst doch dieses dissoziative Dingsda? Oder?“

Dr. McGawyn lachte. „Dissoziative Gedächtnisstörung, ja. Ich habe es noch gar nicht

richtig erklären können.“

„Was willst du mir denn da noch erklären? Ich kann mich an nichts erinnern, was mit mir selbst zu tun hat. Aber ich weiß wie man sich die Hände wäscht oder Sachen zusammenlegt. Ich weiß, wie eine Uhr funktioniert.“, sagte Cuan in Anspielung auf den Test.

„Ja, genau das ist es. Das Ereignis sowie alles was deine Persönlichkeit betrifft ist sozusagen weg. Die Sache ist die... Niemand kann sagen, für wie lange. Was ich aber sagen kann ist, dass es ein traumatisches Erlebnis gegeben haben muss, das dazu geführt hat. Zu diesem speziellen Gedächtnisverlust. Das ist wirklich eher selten. Normalerweise kann man sich entweder an alles davor oder danach erinnern. Manchmal kann man sich nicht an das Ereignis selbst erinnern, in manchen Fällen aber schon, dafür aber an nichts davor oder danach. Oder man kann sich neue Dinge nicht merken. Eine sehr komplizierte Sache, wie du merkst. Dass man sich aber an seine eigene Persönlichkeit nicht mehr erinnern kann und auch nicht an das verursachende Ereignis ist so selten, wie... Keine Ahnung, wie ein Lottogewinn.“, erklärte Dr. McGawyn.

„Ein Lottogewinn? ... Der Vergleich hinkt...“, sagte Cuan und musste selbst darüber schmunzeln.

Dr. McGawyn war froh, dass Cuan über diese missglückte Assoziation lachen konnte und musste ebenfalls lachen. „Ja schon... aber es kommt hin, wenn man bedenkt wie wenige Leute einen Lottogewinn erzielen.“, musste er aber zugeben.

„Das stimmt wohl... Eine andere Frage. Wann werde ich entlassen?“

„Nun ja...“, sagte Dr. McGawyn und stand auf, „das ist abhängig davon, wie gut deine Physiotherapie läuft.“ Er ging um das Bett herum und reichte Cuan die Hand.

Cuan ließ sich von ihm auf die Beine ziehen.

„Lauf ein paar Schritte.“, bat Dr. McGawyn und Cuan folgte ihm.

Dr. McGawyn schaute es sich genau an und bat ihn dann wieder zurück zu gehen. „Das ist noch recht vorsichtig. Du bist noch unsicher, oder?“

Cuan nickte während er sich wieder setzte. „Schon, aber es wird besser.“

„Trotzdem. Eine Woche mindestens noch. Ich habe übrigens mit Mr. Reed gesprochen. Er hat eine Möglichkeit für dich, wo du bleiben kannst.“

„Wirklich?“. Cuan senkte den Blick. „Er hat so viel schon getan. Ich weiß gar nicht, wie ich ihm das danken soll.“

Dr. McGawyn setzte sich neben ihn. „Ich glaube, das musst du nicht. Komm nur nicht wieder in so eine Situation!“, sagte er und musste lachen.